

Die angelsächsischen Literaturkritiker taten sich lange Zeit schwer, das Phänomen G. K. Chesterton zu beurteilen. Zuviel Hagiographie über seine Person, zuwenig Genialität in seinem unüberschaubaren Gesamtwerk trugen nicht dazu bei, dem nach Shakespeare meistzitierten englischen Schriftsteller gegenüber zu einem entspannten Urteil zu gelangen. Immerhin gab es da Romane wie »The Napoleon of Notting Hill« (1904) oder »The Man who was Thursday« (1908), dessen 4. Kapitel so beginnt:

Gabriel Syme ... war einer von denen, die früh im Leben allzu konservativ werden: durch das wahnsinnige Gehen der meisten Revolutionäre. Und er war es absolut nicht durch irgendeine geistlose, erstarrte Tradition geworden. Seine Respektabilität war eine spontane und eine plötzliche gewesen, eine Rebellion gegen eine Rebellion. Er stammte aus einer verdrehten Familie, in der die ältesten Leute die jüngsten Kinderein an sich hatten. Einer seiner Onkel ging stets ohne Hut herum; und ein anderer hatte sogar den nicht sehr glücklich ausgefallenen Versuch unternommen, mit einem Hut wohl, aber mit sonst gar nichts anderem herumzugehen. Sein Vater kultivierte Kunst und Selbstverwirklichung. Seine Mutter trat ein für Schmucklosigkeit und Hygiene. So kam es, daß das Kind durch all seine zarteren Jahre an kein Getränk gewöhnt war zwischen den beiden Extremen Absinth und Kakao, gegenüber denen er jeweils eine gesunde Abneigung verspürte. Je mehr seine Mutter eine mehr als puritanische Abstinenz predigte, desto mehr artete sein Vater in eine mehr als heidnische Lebensführung aus. Und als die erste so weit gekommen war, daß sie den Vegetarismus einführte, war der letztere ziemlich an dem Punkt angelangt, wo er den Kannibalismus verteidigte. Von jeder nur denkbaren Art von Revolte von Kindheit an umgeben, mußte auch Gabriel in irgendeiner Richtung revoltieren, und so revoltierte er hinein in das einzige, was blieb – hinein in den gesunden Menschenverstand.

Genialer Ideenreichtum oder Spinnerei? Chesterton nahm Kritik mit Gelassenheit hin. Anders als die späteren Literaturkritiker sah er sein literarisches Schaffen mehr und mehr als Nebenprodukt, sein journalistisches Schaffen als wirkungsvolles Instrument eines inzwischen fast vergessenen Unternehmens: des »Distributismus«. Zusammen mit seinem Freund Hilaire Belloc und anderen links-

liberalen Intellektuellen hatte er 1925 eine Bewegung ins Leben gerufen, die von einer katholischen Sozialethik her sowohl den kapitalistischen als auch den sozialistischen »Sklavenstaat« und das Konzept großindustrieller Konzentration kritisierte. Erklärtes Ziel war eine friedliche Revolution der Schwachen gegen die Starken, die Privateigentum in größtmöglicher Weise dezentralisieren und verteilen und dadurch die Verantwortung des »kleinen Mannes« und die Rolle der Familie stärken würde.

Chesterton stellte sowohl seine Zeitschrift »G.K.'s Weekly« als auch den Erlös aus den Pater-Brown-Büchern in den Dienst des Distributismus. Dessen Grundlagen beschrieb er am 17. September 1926 in der Gründungsversammlung der »Liga für die Erhaltung der Freiheit durch die Wiederherstellung des Eigentums« so:

Sie glaubten an den sehr einfachen gesellschaftlichen Gedanken, daß ein Mensch sich glücklicher, würdevoller und mehr wie ein Ebenbild Gottes empfindet, wenn der Hut, den er trägt, sein eigener Hut ist; und nicht nur sein Hut, sondern sein Haus, der Grund und Boden, den er betritt, und verschiedene andere Dinge. Es mag Leute geben, die es bevorzugen, ihren Hut wöchentlich verpachtet zu bekommen, oder im Rotationsprinzip den Hut ihres Nachbarn zu tragen, um dem Gedanken der Kameradschaft Ausruck zu verleihen, oder sich möglicherweise unter einem sehr großen Hut zusammenzudrängen, um eine noch größere kosmische Idee zu repräsentieren; aber die meisten fühlten, daß etwas zur Würde der Menschen hinzugefügt wird, wenn sie ihre eigenen Hüte aufziehen.

Chesterton und Belloc gingen in ihren Bemühungen eine eindrucksvolle Symbiose ein, die von George Bernard Shaw kritisch als »Chesterbelloc« bezeichnet wurde. Das Auseinanderbrechen der Bewegung nach Chestertons Tod am 14. Juni 1936 zeigt, daß sie seine integrative Kraft nötiger hatte als Bellocs unerbittlichen Geist und daß es nicht hinreichend war, sich in einer Bewegung darauf zu einigen, daß Menschen glücklicher und würdevoller sind, wenn sie ihre eigenen Hüte aufziehen, sondern daß auch analysiert werden muß, welche privaten Rebellionen innerhalb dieser Bewegung ausgetragen werden.

Lesehinweis: G.K. Chesterton, Der Mann, der Donnerstag war, Stuttgart 1982
Desmond Bell